

Leben und Reisen in Verschiedenheit

Interview mit Dr. Andreas Trampota S.J. über Kulturerfahrungen, das Jesuitenleben, Ethik, die Globalisierung und seine Reisen und Kreuzfahrten

nw!? Sie haben einen Studienaufenthalt am Heythrop College in London absolviert. Was waren Ihre Motive dorthin zu gehen?

Ich hatte ja vorher schon an der Hochschule den Magister in Philosophie gemacht. Während der Zeit wurde Englisch sehr wichtig. Dann habe ich überlegt, nach England in die Theologie zu gehen, um in der Sprache ganz zu Hause zu sein.

nw!? Wenn wir von sprachlichen oder kulturellen Unterschieden reden, dann meinen wir meist von unserer Kultur sehr verschiedenartige, also zum Beispiel asiatische oder afrikanische Kulturen. Wenn man nach England geht, findet man aber beispielsweise auch eine andere politische Kultur vor. Wie haben Sie das empfunden?

Also, es ist schon ein anderes Lebensgefühl, und entsprechend auch eine andere politische Kultur. Es zeigt sich schon, dass man auf eine eigene Tradition stößt, obwohl man sich innerhalb von Europa bewegt. Man merkt die Unterschiede, wenn man zum Beispiel zum Arzt geht. Der National Health Service versucht lediglich, jedem Einzelnen eine kostenlose medizinische Grundversorgung zu gewährleisten. Ein weiterer Unterschied wäre das Studiensystem. Man hört viel weniger Vorlesungen als hier in Deutschland, arbeitet dafür aber eigenständiger.

nw!? Es wird ja auch bei uns viel über die Universitätsreform debattiert. Welche Einstellung haben Sie dazu? Sind Sie der Ansicht, dass das angelsächsische Modell eins zu eins anwendbar ist auf Deutschland, Stichwort Bachelor und Master?

Diese Abschlüsse kommen mit Sicherheit, sind aber nicht identisch mit dem, was ich aus England kenne. Der Master, den man in Deutschland einführen wird, soll zwei Jahre dauern. Das Charakteristikum des englischen Masters ist aber, dass man ihn in einem Jahr machen kann. Er ist etwas Zusätzliches zum normalen Studium, somit ein gewisser Luxus, allein schon finanziell. Es scheint so zu sein, dass der Master bei uns zwei Jahre gehen wird und dass dann für den einen oder anderen Beruf Bachelor und Master vorausgesetzt werden. Trotz aller Ähnlichkeiten

scheint es gewisse Unterschiede zu geben, die daraus resultieren, dass wir ein eigenes Bildungswesen mit einer eigenen Tradition haben. Wie das dann genau ist, wenn man innerhalb Europas reist und studiert und ob sich das dann tatsächlich übertragen lässt, da habe ich meine Zweifel. Es wird bis zu einem gewissen Grad umrechenbar sein, das heißt, dass man credits für bestimmte Leistungen bekommt. Es wird sich insgesamt einiges ändern an unserem Bildungssystem. Allen voran wird es interdisziplinärer werden. Die Vorteile im Hinblick auf Deutschland liegen darin, dass man verstärkt lernt, die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Fächern zu sehen.

nw!? Hat sich nach Ihrem Studium in London Ihre deutsche Perspektive etwas in eine englische Perspektive verwandelt oder ist eine englische Perspektive hinzugekommen?

Ich würde sagen, es ist eine englische Perspektive hinzugekommen, die mir in manchen Dingen sehr sympathisch ist. Mir ist das Land sehr ans Herz gewachsen, da ich sehr inkulturiert war. Deshalb war für mich auch die Rückkehr ein gewisser Kulturschock. Mittlerweile kann ich, wenn ich über bestimmte Fragen nachdenke, meine deutsche Perspektive mit der englischen vergleichen und frage mich: Wie würde das ein Engländer sehen? Es ist zweifelsohne durch das Auslandsstudium eine zweite Perspektive hinzugekommen. Das ist der Reiz daran.

nw!? Sie sind 1986 mit 23 Jahren in den Jesuitenorden eingetreten. Können Sie Ihre damaligen Motive schildern?

Dass ich mich für Theologie und Philosophie interessiere, das ist etwas, was mich schon seit der Schule begleitet. Darüber hinaus hatte ich damals schon einen Bezug zum religiösen Leben und eine gesunde Sozialisation in die katholische Kirche. Deswegen habe ich mich nach dem Abitur entschieden, Theologie zu studieren, zunächst in Freiburg, dann in München. Für mich war nicht die Frage, kirchlicher Beruf ja oder nein? Sondern für mich war die Entscheidung, von der Diözese in den Orden zu wechseln. Das war eine sehr bewusste Entscheidung und da hat natürlich eine große Rolle gespielt, Philosophie intensiv zu studieren und diese Verbindung The-

ologie-Philosophie weitertreiben zu können. Ein weiterer Punkt war, als Ordensmann eine andere Art des Priesterseins erleben zu können, das heißt nicht in der Diözese in einer Pfarrei, sondern in der Ordensgemeinschaft mit anderen. Ich war drei Jahre lang Priesteramtskandidat in Freiburg. Im zweiten Jahr bin ich ausgezogen in die kleine exanitas, das heißt ich habe nur ein Jahr im Freiburger Konvikt gewohnt.

nw!? Was war Ihr erster Kontakt mit den Jesuiten? Und warum sind es dann genau die Jesuiten geworden?

Manche sagen, die beste Voraussetzung, in einen Orden einzutreten, ist die, dass man möglichst wenig von ihm im Vorhinein mitbekommen hat. Das würde in meinem Einzelfall sogar zutreffen. Ich hatte tatsächlich nur sehr wenig an unmittelbarer Erfahrung. Während des Theologiestudiums habe ich mich intensiv mit Alternativen zu Theologie und zum Diözesanpriesterdasein auseinandergesetzt. Nach einigen Büchern über den Jesuitenorden war mir dann auch klar, dass das schon eine Lebensform ist, die mir sehr nahe liegt, gerade auch wegen der Auseinandersetzung mit Philosophie und Theologie.

nw!? Können Sie noch ein paar Punkte nennen, die Ihnen beim Jesuitenorden besonders gefielen?

Auf der einen Seite ist es eine Ordensgemeinschaft, man lebt in Gemeinschaft, auf der anderen Seite hat dieses gemeinschaftliche Leben ein ganz klares apostolisches Ziel. Es geht nicht nur um kontemplatives Leben, man verfolgt auch bestimmte Ziele – Theologie, Philosophie, gesellschaftspolitische Fragen, die Kultur, in der man lebt. Also die ganze geistige Offenheit. Auf der einen Seite gibt es das spirituelle Element, auf der anderen Seite diese Offenheit und folglich keinen Rückzug.

nw!? Würden Sie die Ordensgemeinschaft als Familie bezeichnen oder haben Sie doch immer wieder alternative Lebenskonzepte erwogen, sprich Ehe und Familie?

Alternativen hatte ich oft erwogen und es wäre für mich nach wie vor eine gute Möglichkeit, zu heiraten und Kinder zu haben. Es ist schon etwas, was mir sehr fehlt und

ich fände es sehr eigenartig, wenn das nicht so wäre. Es ist also eine offene Wunde, die man immer wieder spürt. Ich würde die Ordensgemeinschaft nicht als Familie oder als Familienersatz bezeichnen. Dies ist einfach ein Begriff, der mir in diesem Zusammenhang nicht adäquat erscheint, aber es ist eine gemeinschaftliche Lebensform. Dabei fehlt jedoch die enge Beziehung zu einer Ehefrau, wo dann auch die Kinder dazugehören. Es ist ja wohl ein Spezifikum der Ehe, dass man sich seine Frau aussuchen kann, was im Orden so nicht gegeben ist.

nw!? Sind Sie jemals mit Ordensstrukturen in Konflikt geraten? Würden Sie gewisse Reformvorschläge einbringen oder sehen Sie Defizite in der derzeitigen Organisation?

Jede Ordensgemeinschaft, so auch der Jesuitenorden, hat eine lange Geschichte. Das ist natürlich sehr schön, da man aus so einer reichhaltigen Tradition schöpfen kann. Die Frage ist immer, wenn man in so einer Institution lebt, ob die Tradition inspirierend ist, oder ob sie zu Lähmungen führt und die Offenheit für die Welt einschränkt. Diesen Konflikt gibt es sicherlich in jeder Institution und somit auch in der Gesellschaft Jesu, wo man dann auch verschiedene Gruppierungen vorfindet, die für verschiedene Interessen stehen. Ich halte mich natürlich, wie jeder andere Jesuit, für die optimale Synthese aus Tradition und Offenheit. Es ist schwer zu sagen, ob ich den gegenwärtigen Kurs prinzipiell bejahe oder kritisch sehe, da die derzeitige Ordensstruktur sehr facettenreich ist. Auf jeden Fall spiegelt der Orden die Gesamtgesellschaft insofern wider, dass die Jüngeren wesentlich weniger sind als die Älteren. Von daher müsste man vielleicht gerade das Element der Offenheit für Reformen von der Leitung her unterstreichen.

nw!? Erwarten Sie sich diesbezüglich neue Impulse durch das neue Pontifikat oder sieht es da eher schlecht aus?

Ich bin nicht der Meinung, dass von Benedikt XVI. keine Reformen zu erwarten sind. Er ist zweifelsohne ein großer Intellektueller. Von daher denke ich, dass von ihm aus Reformen möglich und denkbar sind. Insgesamt würde ich jedoch sagen, dass die kirchengeschichtliche Periode, in der wir zurzeit leben, von Historikern in hundert, zweihundert Jahren als Rückbesinnung auf die Tradition bezeichnet werden wird. In einzelnen Punkten könnte es jedoch durchaus auch Reformen geben. Welche das sein werden, da bin ich überfragt.

nw!? Sie haben die relative Offenheit der Jesuiten angesprochen. Neben Theologie haben Sie auch Philosophie studiert. Warum war das für Sie so wichtig, Philosophie zu studieren?

Zunächst ist das etwas, das in meiner Persönlichkeit grundgelegt ist. Menschsein und Philosophsein gehören für mich sehr eng zusammen. Im Rahmen meiner Schulausbildung habe ich Philosophie als Grundkurs gewählt. Ich hatte damals ein großes Interesse für Literatur. Ich habe bestimmte Autoren, wie Dostojewski, sehr intensiv gelesen. Dann wollte ich es mit explizit philosophischen Themen zu tun haben. Philosophie ist für mich auch in der Theologie etwas Grundlegendes gewesen. Die theologischen Fächer, die mit Philosophie zu tun hatten, haben mich am meisten interessiert.

nw!? Sie beschäftigen sich intensiv mit Ethik. Welche konkrete Relevanz hat die Ethik im 21. Jahrhundert, im Zeitalter der Globalisierung?

Es ist ja immer wieder die Rede davon, dass die Ethik boomt. Dass sie eine hohe Relevanz hat, ist unbestreitbar und die kommt einfach daher, dass wir von den Wissenschaften Ergebnisse bekommen, bei denen wir keine klaren ethischen Intuitionen haben, was das eigentlich für den Menschen genau heißt. In solchen Situationen ist natürlich die Ethik gefragt. Sie soll ja auch ein Orientierungswissen bieten. Deshalb ist die Ethik aktueller als je zuvor. Das hängt auch mit der Globalisierung zusammen. Alles steht im globalen Zusammenhang.

nw!? Wie sehen Sie persönlich die Chancen der Ethik als Korrektiv dieser politischen und ökonomischen Prozesse?

Ich würde schon sagen, dass der Anspruch und das Bewusstsein da sind, dass ethische Reflexion einen hohen Stellenwert haben muss. In der Politik merkt man das. Man orientiert sich zum Beispiel entweder rein an ökonomischen Prinzipien oder es gibt so etwas wie ein Korrektiv und das würde dann heißen eine Ordnungspolitik. Man reflektiert: An welchen Ideen wollen wir uns orientieren? Wenn wir das nicht tun, würden voraussichtlich rein ökonomische Überlegungen überhand nehmen. Viele Menschen sind sich dessen bewusst, dass es zu unserer Würde als Menschen gehört, uns an ethischen Leitvorstellungen zu orientieren. Aber im aktuellen politischen Geschäft ist das immer eine Auseinandersetzung mit

anderen Interessen, also dass man nie Ethik in Reinform betreibt, sondern dass man immer Kompromisse machen muss. Ich tue mir schwer, ob ich mich als Optimisten oder Pessimisten bezeichnen würde. Das schwankt ein bisschen, je nach Einzelfrage.

nw!? Sehen Sie derzeit bestimmte Entwicklungen der Ethik?

Es gibt schon deutlich unterschiedliche Traditionen. Ich habe mich während meiner Zeit in England im Rahmen vom Theologiestudium auch mit moraltheologischen Fragen befasst und musste dann auch viele Fragen der angewandten Ethik, also Bioethik, behandeln. Das geschah natürlich damals vor allem im Kontext der englischen Literatur. Mir war schon bewusst, dass das eine ganz andere Tradition ist: da werden ganz andere Quellen zitiert und da gibt es auch ganz andere Grundintuitionen, andere Mehrheiten und Minderheiten als hier. Manche Dinge sind dort problemlos möglich, die hier in Deutschland undenkbar wären. Ich glaube, dass es im Moment auf Grund der Globalisierung viel Konkurrenz zwischen diesen unterschiedlichen Systemen gibt. Und die ist natürlich auch für einen Intellektuellen sehr anregend. Unsere deutsche Tradition hat da auch eine ganz klare Geschichte, aus der her sie sich versteht, wie zum Beispiel gewisse ethische Leitvorstellungen, die im Grundgesetz stehen, und die es so in England nicht gibt. Ich weiß nicht, ob sich das dahingehend entwickeln wird, dass alles homogener wird, dass es da zu einer Vereinheitlichung kommt. In bestimmten Fragen schon, aber in anderen Fragen wird es sicherlich dissonanter. Eine Entwicklung ist dadurch gegeben, dass es zum Beispiel in der Politik zu einer stärkeren Konfrontation kommt, was bisher wohl in diesem Ausmaß nicht der Fall war. Die unterschiedlichen Leitvorstellungen treffen ziemlich hart aufeinander. Ich kann mich erinnern, als der erste Irakkrieg begonnen hat, gab es einen Artikel in der ZEIT, in dem es um die intellektuellen Hintergründe für Nationen, so oder so zu empfinden oder so zu entscheiden, ging. Dabei hat eine amerikanische Politikerin darauf hingewiesen, dass die philosophischen Grundpositionen von ganz unterschiedlichen Autoren gespeist sind. Sie meinte, dass speziell Thomas Hobbes eine große Rolle im amerikanischen Denken spielt.

nw!? Zum Verhältnis Ethik und Ökonomie. Inwiefern passen eigentlich Ethik und Ökonomie zusammen?

Es sind nicht viele, die diese Fragen umfassend angehen und bewerten können. Ich denke, es bräuhete wieder große Intellektuelle, die in verschiedenen Bereichen zu Hause sind, die es ja auch gibt – zum Beispiel Amartya Sen. Es ist sicher ein ganz wichtiges Verhältnis, da es in fast allen wirtschaftlichen Fragen letzten Endes um ökonomische Fragen, um die Frage, wie kann man was finanzieren, geht? Die ethische Frage ist dagegen anderen Ursprungs: Wollen wir das? Oder sollen wir das wollen? Es gibt mit Sicherheit eine große Spannung zwischen ethischen und ökonomischen Überlegungen. Aber eben deshalb müssten jene Konzepte, die die beiden Bereiche verbinden, von Leuten geleistet werden, die in beiden Bereichen stark zu Hause sind.

nw!? Es wird immer wieder über Alternativkonzepte zur Globalisierung diskutiert. Wie realisierbar sehen Sie das persönlich?

Ich glaube, dass zunächst mal die Globalisierung ein Faktum ist. Das beruht auf solchen Dingen, dass man heute via Internet und andere Medien weltweit Informationen hat. Dieser weltweite Informationsfluss ist ein Faktum. Das hat nicht nur negative Seiten. Man kann dies auch begrüßen. Natürlich gibt es auch eine Gegenbewegung zur Globalisierung, allein schon daraus, dass sehr viele Leute ein Bedürfnis haben, lokal verwurzelt zu sein. Und dann gibt es natürlich ganz schwierige Fragen, ob man politische und ökonomische Probleme auf der globalen Ebene überhaupt noch in den Griff bekommen kann, wenn es heute so ist, dass man gewissen ethischen Entscheidungen ausweichen kann, zum Beispiel durch Abwanderung von Unternehmen. Ich denke aber, dass die Politik das versuchen sollte. Internationale Gerichtshöfe, zumindest Menschenrechtsgerichtshöfe, die eine gewisse Autorität haben, sind unabdingbar. Wir müssen einfach kosmopolitisch, also als Weltbürger denken. Das ist ein Erbe der Aufklärung, das heute so relevant ist wie noch nie.

nw!? Das heißt diese Alternativkonzepte dürfen sich nicht auf die Ebene von Subkulturen begeben, also sie müssen wirklich global denken. Der Jesuitenorden hat ja auch Erfahrung mit der Befreiungstheologie.

Gerade das Beispiel Befreiungstheologie zeigt, wie stark auch Theologien regional verwurzelt sind. Es ist ja eine starke Forderung der Befreiungstheologie, dass die Theologie auf bestimmte Bedürfnisse zu

antworten hat. Also, das ist eben ein Beispiel für das, was man heute Grassroot-Theologie nennt. Rückzug darf es auf keinen Fall sein. Der bekannte Begriff „Idiot“ bezieht sich bei Aristoteles auf einen Menschen, der sich nur für sich und keine öffentlichen, politischen Belange interessiert. In diesem Sinne dürfen wir uns nicht einfach auf Subkulturen zurückziehen, denn unsere Verantwortung ist mit Sicherheit globaler Natur.

nw!? Unser Schwerpunkt behandelt dieses Mal das Thema Reisen. Speziell beim Reisen treffen ja teilweise sehr verschiedene Kulturen aufeinander. Wie ist da Verständigung überhaupt möglich?

Die Frage ist natürlich immer, wie man reist. So wie man heute reist, mit Pauschal-touren, ist natürlich keine Gelegenheit, die Kultur in ihrer Andersheit kennen zu lernen, sondern eher genau das im anderen Land zu genießen, was man sich erwartet. Dass wir überhaupt alle so weit reisen können, ist eine Errungenschaft der neueren Zeit, aber natürlich auch verbunden mit dieser negativen Seite, dass man aus dem eigenen nicht rauskommt. Also ich kann in der Türkei sein und bin dann an einem Strand mit lauter Deutschen und die haben auch bestimmte Vorstellungen, wie sie dort leben wollen. Ich erlebe dann mit Sicherheit nicht die Türkei in ihrer Andersheit, als orientalisches Land. Diese Art des Reisens finde ich philosophisch eher weniger inspirierend. Die ganze Tourismusindustrie arbeitet darauf hin, dass bestimmte Erwartungen und Ansprüche bestätigt werden. Wer kommt dann wirklich noch in Berührung mit einer anderen Kultur in ihrer Verschiedenheit? Wer geht wirklich in die Türkei und lernt das ursprünglich türkische Leben kennen? Von daher ist das Reisen etwas sehr zwiespältiges. Heute reisen die Leute nicht unbedingt mit dem Ziel, eine andere Kultur wirklich kennen zu lernen, weil es andere Motive gibt, die im Vordergrund stehen.

nw!? Wie sähe dann das ideale Reisen aus?

Ich weiß gar nicht, ob das als Tourist möglich ist. Man müsste dann, habe ich mir schon öfter gedacht, als Jesuit, anstatt nur auf Urlaub zu fahren, zum Beispiel in einem afrikanischen Land arbeiten. Dass das Reisen nicht nur touristischen Zwecken dient, sondern dass das mit einer Verwurzelung einhergeht. Inzwischen gibt es allerdings schon die Kategorie „Anders reisen“,

was jedoch einiges kostet. Ich kann zum Beispiel in ein asiatisches Land fahren und dort mit einheimischen Reiseführern reisen. Ich denke, philosophisch reisen, käme heute sehr teuer.

nw!? Könnten Sie uns einige ihrer bevorzugten Reiseziele nennen?

Ein Traum von mir wäre einmal in ein südostasiatisches Land zu reisen oder länger zu leben, insbesondere nach Bali. Da müsste man überlegen wie das möglich ist. Bisher habe ich nur so eher zufällig einzelne Eindrücke gesammelt, zum Beispiel auf Kreuzfahrten.

nw!? Wie reisen Sie dann?

Bisher waren meine Möglichkeiten immer sehr beschränkt. Wenn ich einen normalen Urlaub mache als Jesuit, dann sind einfach meine finanziellen Ressourcen beschränkt. Deshalb habe ich das Angebot, Kreuzfahrten als katholischer Priester pastoral zu begleiten, mehrmals angenommen. Einfach um einmal etwas anderes zu sehen. Dabei habe ich dann einiges gesehen – mit dieser spezifischen Kreuzfahrersicht. Das heißt vom Schiff aus in ein Land rein, ein paar Eindrücke sammeln und abends wieder aufs Schiff und dann ein Galadiner, bzw. noch eine Messe vorher. Es hat durchaus seine Reize, aber es ist unter dem Aspekt, dass Reisen immer mit einem Maß an Inkulturation verbunden sein sollte, weniger interessant.

nw!? Wo und wann waren Sie auf Kreuzfahrten unterwegs?

Das war während meiner Promotion und kam eher durch einen Zufall zustande. Als ich aus England zurückkam und dann in Tübingen mit der Promotion begonnen hatte, kam ein Anruf, ob ich auf ein amerikanisches Kreuzfahrtschiff auf der Ostsee gehen wollte. Das war meine erste Reise, danach hatte ich mich mehrmals dafür beworben, meinen Urlaub als Bord-Seelsorger zu verbringen. Dazu bin ich zum katholischen Auslandssekretariat nach Bonn gefahren, um an dieser Vergabe der Kreuzfahrten teilzunehmen. Ich habe dann einige exotischere Sachen gemacht: Ich war zum Beispiel im Winter über Ostern in der Karibik, das war sehr schön, in der kalten Jahreszeit mehrere Tage die Karibik genießen zu können. Ostern bedeutet natürlich auch viel Arbeit. Meine exotischste Tour hat in Hong Kong begonnen, mit ei-

nem Abstecher nach China. Es ging den ganzen Pazifik an einem Stück runter bis nach Neuseeland. Eine tolle Erfahrung. Ich mache das aber nur sehr unregelmäßig, weil es für mich nur begrenzt eine Erholung ist. Auf einem Schiff mit 400-500 Leuten rund um die Uhr zu verbringen ist auch pastoral teilweise sehr anstrengend. Trotzdem waren die Reisen doch sehr inspirierend.

nw!? Was waren das für besondere Eindrücke?

Naturerlebnisse und mit Sicherheit meine Begeisterung für alles was mit Meer zu tun hat. Das übt auf mich eine große Faszination aus und dazu noch in den verschiedenen Gestalten, Karibik, Südchinesisches Meer oder Ostsee. Dazu kommt, Ansätze verschiedener Lebensformen wahrnehmen zu können. Diese Vielfalt der Kulturen ist auch eine Faszination.

nw!? Welche Annehmlichkeiten schätzen Sie sehr auf Reisen?

Ich schätze auf unterschiedlichen Reisen auch unterschiedliche Dinge. Auf der Kreuzfahrt den Komfort und dass einem alles abgenommen wird, aber bei Radtouren auch die Einfachheit und Unmittelbarkeit. Generell kann ich das für mich nicht sagen. Meine Bedürfnisse sind da sehr unterschiedlich, je nachdem, was gerade dran ist.

nw!? Wohin reisen Sie beim Lesen?

Beim Lesen ist das ein Reisen in meine Innenwelt. Auch bei der Philosophie, aber vor allem beim Lesen von Romanen. Wenn ich in Urlaub gehe, lese ich eigentlich nur Romane, alles, was ich sonst nicht lesen konnte. Der Idealfall ist, wenn man das Äußere mit dem Inneren verbinden kann. Also, wenn ich nach Irland gehe und dort irgendwo außerhalb von Dublin an der Küste bin und zum Beispiel James Joyces' „Dubliners“ lese oder eine Wittgenstein-Biographie, der ja auch auf der Insel war.

nw!? Was werden Sie in diesem Sommer lesen? Und wohin werden Sie reisen?

Entweder einen ganz einfachen Urlaub, zum Beispiel mit dem Fahrrad oder es zieht mich weiter weg, zum Beispiel in die USA, um auch einige Jesuiten fakultäten anzuschauen. Ich habe auch ein paar Freunde dort. Das entscheide ich immer

in den letzten Minuten. An Büchern habe ich gerade Sandor Marei gelesen. Das war ein begeisterndes Erlebnis aus dem letzten Urlaub. Im Moment warte ich noch auf einen Einfall.

nw!? Jetzt noch die Gretchenfrage. Welche drei Dinge würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?

Im Moment würde ich sagen, ein gutes Buch, zweitens mein Fahrrad, das ist aber ganz neu, und möglicherweise einen angenehmen Gesprächspartner.

nw!? Vielen Dank für das Gespräch!

fi/sr



„Ethik ist aktueller als je zuvor.“
P. Trampota im Gespräch. Foto: A. Förster

Curriculum Vitae

Andreas Trampota,
geb. am 27. November 1963 in Heidelberg

- 1974 -1981 Besuch des Hebel-Gymnasiums in Schwetzingen
- 1981 -1983 Besuch des Johann-Sebastian-Bach-Gymnasiums in Mannheim
- 1983 -1985 Studium der katholischen Theologie in Freiburg i. Br.
- 1985 -1986 Theologie- und Philosophiestudium in München
- 1986 Eintritt in den Jesuitenorden
- 1986 -1988 Noviziat in Nürnberg: Krankenpflegepraktikum am Clemenshospital in Münster; Industriepraktikum bei der Hoechst AG in Offenbach; Pastoralpraktikum in Hof an der Saale: u.a. Jugendarbeit, Klinik- und Gefängnis-seelsorge, Einführung in die Spiritualität, Religionsunterricht, Ordensgeschichte, Theologie des Ordenslebens
- 1988 -1990 Grundstudium der Philosophie an der Hochschule für Philosophie in München
- 1990 Bakkalaureat in Philosophie
- 1990 - 1992 Hauptstudium der Philosophie an der Hochschule für Philosophie in München, Magisterarbeit im Bereich Philosophie des Geistes: „Davidsons Anomaler Monismus: Ein nonreduktiver Monismus?“ (Betreuer: Prof. DDR. Friedo Ricken)
- 1992 Erlangung des akademischen Grades „Magister Artium“ (M.A.)
- 1992 -1993 Pastoraljahr in St. Blasien im Schwarzwald: Pfarreiarbeit, Haupt- und Realschullehrer, Mitarbeit am Kolleg St. Blasien, Jugendarbeit.
- 1993 -1996 Theologisches Hauptstudium in England an der University of London (Heythrop College), Schwerpunkt: Christian Ethics/Moral Theology
Thema der Magisterarbeit im Bereich Grundlegung der Ethik: „Moral Decisions and Moral Principles in Aristotle“ (Tutoren: Bernard Hoose, Gerard J. Hughes)
- 1996 Erlangung des akademischen Grades „Master of Theology“ (M.Th.)
- 1996 -2002 Promotionstudium an der Philosophischen Fakultät in Tübingen
Vom November 1996 bis zum Dezember 1997 Gast am Graduiertenkolleg „Ethik in den Wissenschaften“ am gleichnamigen inter fakultären Zentrum
Titel der Promotionschrift: „Autonome Vernunft oder moralische Sehkraft? Das epistemische Fundament der Ethik bei Immanuel Kant und Iris Murdoch“
Doktorvater: Prof. Dr. Reiner Wimmer
- 2002 Erlangung des Doktorgrades der Philosophie
- 2002 Lehrauftrag für Ethik und Geschichte der Philosophie an der Hochschule für Philosophie in München
- seit 2003 Dozent für Ethik und Geschichte der Philosophie an der Hochschule für Philosophie in München